

Die „Vollmacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Erpeditionen, Neue Wochenschrift Nr. 451,
durch die Post und
durch Geldbote zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Vergütung für die Nr. 7047.

Vollmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 213

Freitag, den 12. September 1902.

13. Jahrgang.

Unsere Ausichten bei den nächsten Reichstagswahlen in Schlesien.

Außerhalb der Provinzialhauptstadt sendet nur ein schlesischer Wahlkreis gegenwärtig einen sozialdemokratischen Arbeiter ins Reichsparlament: der von neunzehntausend schwarzen Bergleuten bewohnte Kreis **Waldenburg**. Allen Ansehungen zum Trotz übertrugen die Kohlengräber auch in der von den Gegnern provozierten Nachwahl im Jahre 1900 ihrem Kamerader **Sachs** wieder das Mandat. Schon seit Jahrzehnten finden wir im niederschlesischen Bergrevier eine verhältnismäßig starke Klassenbewegung des Proletariats. Kam doch im Jahre 1877 der sozialdemokratische Zimmermann **Otto Kapell**, dessen Stimmengahl von 84^{er} auf 313^{er} die Höhe schuf, bereits in der Stichwahl mit dem konservativen Fürsten v. Pleß, dem er dabei mit 7476 Stimmen gegen 9362 unterlag. Damals stimmte noch ein größerer Teil der „Fortschrittler“ in der Stichwahl für den Sozialdemokraten, als es heute geschieht. Von 1877 bis 1878 war die sozialdemokratische Hauptwahlziffer wieder um 800 gewachsen, dann aber schlug die Eisenfaust des Sozialistengesetzes auf Waldenburgs junge Arbeiterbewegung brutal nieder, verjagte die Apokalypse der neuen Lehre und schlichtete die breite Anhängerzahl ein. 1881 sind unsere Stimmen auf 1352, 1884 auf 1244 gefallen; nun aber reichte der Riese Sozialismus seine Glieder aufs Neue: er hat sich den schlimmsten Verhältnissen nach fast zehnjährigen Kämpfen angepaßt: Lawinenartig schwillt die Zahl seiner Anhänger an, er musterte 1887: 3368, 1890: 6334, 1893: 11386 Wähler. Zum ersten Mal seit 1884 hat der Sozialdemokrat **Möller** den Freisinn aus der Stichwahl herausgedrängt und im engeren Wahlgange wurden auch die konservativen Gegner aufs Haupt geschlagen. Die Bergleute des Waldenburger Reviers erlangten endlich die Genugthuung, durch einen der Ihren im Reichstage vertreten zu sein. Genosse **Möller** räumte 1898 dem Bergmann **Hermann Sachs** seinen Platz ein. Auch dieser mußte 1898 noch in engerer Wahl mit einem Konservativen um den Besitz des Kreises ringen, als aber sein Mandat 1900 wegen eines Fehlers der Konradsthaler Wahlbehörden ungültig erklärt werden sollte, da raffte die Arbeiterschaft zu einem Hauptschlage ihre Kraft zusammen und räumte den konservativen Generaldirektor im ersten Gange über den Haufen. Mit 13167 gegen 11403 Stimmen wurde unser Besitz befestigt. Seitdem hat die konservative und clericale Gegnerschaft mit ihrer Bekämpfung der Umwälzer nicht geruht. Es gelang ihr auch, sämtliche Säle des Kreises vor den Rotten zu verschließen und diesen in einem Hegblatt niederster Gattung, dem „Feierabend“, die schlimmsten Verdächtigungen anzuhängen. Wir können aber nicht sagen, daß uns diese Art der Bekämpfung sonderlich geschadet hätte. Der Abonnentenstand der „Wahrheit“ verdoppelte sich seit Jahresfrist und die Beliebtheit des tapfer für seine Wähler eintretenden Genossen **Sachs** ist im Steigen. Vielleicht gelingt es unseren Freunden im Waldenburger Kreise, bis zur nächsten Wahl wieder einige Lokale zu gewinnen, damit sie neben der schriftlichen auch die mündliche Propaganda ausüben können. Freilich ist auch die stille Agitation von Mund zu Mund bei den Herausgewachsenen, den Flauen und Faulen von Wöthen, wenn unser Besitz mehr und mehr gefestigt werden soll. Mögen die Waldenburger Alles thun und keine Art der Agitation gering schätzen.

In strammen Schritten schreitet die Arbeiterbewegung vor im Kreise **Striegau-Schweidnitz-Freiburg**. Auch hier bezeichnet das Jahr 1877 schon einmal einen Höhepunkt der Entwicklung, es findet im Wahlkreis 1017 sozialdemokratische Wähler, von denen das drohende und das angenehme Sozialistengesetz die Hälfte vertreibt (1878 676, 1881 526 Stimmen). Dann begann die Aufwärtsbewegung wieder, 1884 ist der Schaden beinahe ausgeglichen. Es treten an die Urnen 970 Wähler unserer Partei, die sich bei der folgenden Wahl auf 1310 und dann in raschem Tempo wie folgt vermehren: 1890 2506, 1893 4884, 1898 6745. Durch dieses Anschwellen unserer Stimmen war nun auch in Striegau-Schweidnitz der Freisinn entwürzelt, der Sozialdemokrat **Feldmann** gelangte in die Stichwahl und — unterlag. Unterlag, weil die freisinnigen Wähler nur zur Hälfte sich geirauten, bei der Stichwahl nach links zu schwanken, obwohl 1890 und 1893 unsere Parteigenossen völlig gählig angetreten waren, um die freisinnigen **Stephan** und **Höllner** zum Siege zu führen. Zur Veranschaulichung des Wahlbildes von 1898 lassen wir hier die 5 Stimmen folgen. Die Hauptwahl ergiebt 10332 konservative, 6745 sozialdemokratische und 5626 freisinnige Stimmen, das Zentrum, welches jedesmal 3000, 4000 auch 6000 Stimmen im Wahlkreis musterle, fällt diesmal ganz aus. Das Ergebnis der Stichwahl ist demgegenüber schwach, es werden abgegeben 9802 sozialistische und 13251 konservative Stimmen. Wir thun dem Gegner kein Unrecht, wenn wir behaupten, daß höchstens 2000 freisinnige Stimmen auf Genossen **Feldmann** übergingen. An dieser Stelle soll mit dem Freisinn deshalb nicht gerichtet werden, aber unsere Genossen in Striegau müssen aus dem 98er Stichwahlergebnis die Lehre ziehen: nur die Kräftigung der eigenen Partei kann den konservativen Gegner aus dem Felde schlagen! Glücklicher Weise brauchen wir das den dortigen Genossen kaum zu sagen: Sie haben ihre Thätigkeit in Freiburg, wie in Schweidnitz und Striegau und in den fortgeschrittenen Dörfern **Häslicht** und **Eisdorf** auf die Werbung überzeugter Anhänger gerichtet und was die Genossen auf der letzten Wahlkreisversammlung zu berichten hatten, läßt den Schluss zu, daß ihre Arbeit nicht erfolglos bleibt. Jedenfalls hat die Arbeiter-Presse in den letzten Jahren an Verbreitung gewonnen. Eine Art Uebermüdung scheint in Striegau eingetreten zu sein, wir wünschen dem Orte eine baldige Befundung durch nüchternere zähe Arbeit. Bezeichnend bleibt für unsere Provinz, daß auch aus diesen Kreisen berichtet werden muß: in Schweidnitz und Freiburg giebt es für politische Versammlungen der Sozialdemokraten kein Lokal, in Striegau müssen die Genossen in einem Nachbarort tagen. Trotzdem ist uns um diesen Wahlkreis nicht bange, wir werden unter bestmöglicher Anstrengung versuchen, wieder einen solchen Schritt vorwärts zu machen, als es in den früheren Legislaturperioden möglich war und wenn es ihm dabei gelingen sollte, Genossen **Feldmann** zum Abgeordneten zu ernennen, dann wird das arbeitende Volk einen weiteren trefflichen Vertreter haben, der die Noth des Volkes kennt und mißfühlt und im Kampfe für des Volkes Rechte schon die härtesten Wunden erlitt. Für dieses Ziel zu streiten soll den Partei-Genossen im Striegauer Kreise eine fröhliche Aufgabe sein.

Ein wilder Ringkampf zwischen Zentrum und Sozialdemokratie spielt sich seit drei Jahrzehnten stets im Wahlkreis **Reichenbach-Neurode** ab. Bis 1893 tauchten zwischen diesem Zweikampfe noch Konservative und Nationalliberale auf, seit diesem Jahre spielen beide Parteien aber keine Rolle mehr. Im Reichenbacher Wahlkreis

zählen wir schon 1871 1680 sozialdemokratische Stimmen — während solche außerhalb Breslaus in Schlesien überhaupt nicht zu finden sind. Die Weber des Enselgebirges mußten damals schon, wohin sie gehören. 1874 vereinigen beide sozialistische Richtungen, die im Kreise **Reichenbach** vertreten waren 4633 Stimmen (3703 + 930) und 1877 steigt aus der Urne der erste schlesische sozialdemokratische Abgeordnete hervor, der **Zimmermann August Kapell**, Bruder des oben bei Waldenburg erwähnten **Otto**. Er schlug in der Stichwahl mit 6657 Stimmen den **Zentrums**mann, der nur 6157 erhielt, aus dem Felde. Jetzt aber vereinte sich die Wuth des unterlegenen **Zentrums** mit den Drangsalen des Sozialistengesetzes zur bittersten Verfolgung der Arbeiterpartei. Durch Maßregelungen, Beeinflussungen und Chikanen aller Art, durch unglückliche Ausbeutung der Kaiser-Attentate gelang es denn auch, die sozialdemokratische Stimmengahl auf 2802 im Jahre 1878 und 2987 im Jahre 1881 herunterzupressen. Dann erst kamen die Parteigenossen wieder in Zusammenhang, brachten 1884: 3783, 1887: 5331, 1890: 8556 Stimmen auf und gründeten nach einer erfolglosen Stichwahl den „Proletarier“, der die Parteiorganisation außerordentlich festigte. Um ihn sammelte sich ein Stamm von Genossen, dem es 1898 auch gelang, die Sozialdemokratie zum Siege zu führen. Genosse **August Kühn** drang in der Stichwahl mit 10,106 Stimmen (Hauptwahl 8668) durch, und vertrat den Kreis im Reichstag bis 1898. Inzwischen hatte das Zentrum den hochschwargen **Neuroder** Bezirk gründlich durchgearbeitet und führte die frommen Schäflein dieses Kreises gegen die aufgefärbten **Weber** und **Arbeiter** in **Reichenbach** und **Langenbielau** ins Feld. Da half auch ein Zuwachs der sozialdemokratischen Stimmen um 400 nichts mehr, der Gewinn des **Zentrums**grafen **Wagnis** war beträchtlich größer, er errang mit 10,824 Stimmen gegen die 9097 sozialdemokratischen im ersten Wahlgange den Sieg. Heute beginnt der erbitterte Zweikampf aufs Neue, die beiden Gegner sind mit gleicher Fähigkeit und Energie bemüht, sich Terrain abzunehmen, aber die Waffen sind ungleich. Im **Neuroder** Revier kann kaum einmal ein Sozialdemokrat zu Wort kommen, auch in unzähligen Ortschaften des **Reichenbacher** Kreises giebt es für uns keine Säle — das Zentrum hat die Macht und unendlich alle frei Tanzen. So bleibt die ganze Agitationsarbeit dem „Proletarier“ zur Last, mit List und Ausdauer muß er versuchen, überall einzudringen und die Keime des Sozialismus in den schwärzesten Boden zu verpflanzen. In welchem Maße die mühselige Arbeit gelungen, das wird das Jahr 1903 erweisen. Prophezeien möge hier unangebracht, aber hoffen wollen wir, daß diesmal der Wurf gelingt.

Glücklich in der Bekämpfung der Sozialdemokratie mit den schäbigsten Mitteln war das Zentrum in den Kreisen **Glatz-Habelschwerdt** und **Frankenstein-Münsterberg**. Beide Kreise befinden sich seit 1871 im Besitze der **Klerikalen**, sind auch heute noch unantastbarer Besitz. Zur Bekämpfung des im ersten Sage Gefagten führen wir die sozialdemokratischen Ziffern der beiden Wahlkreise an:

	Glatz-Habelschwerdt	Frankenstein-Münsterberg
1877	—	42
1878	—	38
1881	51	48
1884	75	—
1887	197	—
1890	967	166
1893	2099	1019
1898	982	547

Das tägliche Brot.

Roman von **Lara Diebig**.

Frau **Reschke** hatte Abends nicht Sitzgelegenheiten genug für alle Besucher; auch Herren fanden sich ein, Bräutigams aus der Nachbarschaft, die ihre Bräute wenigstens einen trockenen Augenblick genieße wollten. Wenn Mutter **Reschke** besonders guter Laune war, öffnete sie wohl einem wartenden Bräutigam ihr Privatzimmer und rief dem eiligst herbeizuhelfenden Mädchen wohlwollend zu: „Machen Sie man, er ist schon drinne! Da sind Sie ja ungeschickt!“

Nur **Ull** saß in der guten Stube. Aber die war ja noch ein Kind!

Mine und **Bertha** trafen sich Morgens oft im Keller, Frau **Reschke** hatte ihrer Nichte die Empfindlichkeit gegen **Bertha** ausgedrückt. „Sei nicht so tödlich, Mine, eine Hand wäscht die andre. Un is se denn nich ein nettes Mädchen?“

Das fand Mine auch, und eine besondere Anhänglichkeit zog sie immer wieder zu Jener hin; **Bertha** war ihr ein Stück der Heimath, die ihr im Gemüth der Stadt, im Getriebe der Tage mehr und mehr zu entschwinden drohte. Die von **Dabem** geschrieben so selten. Neulich hatte der Vater Malen einen Brief diktiert, da stand aber weiter nichts darin, als: „Wir sind Alle güte“, und dann kam eine lange Litanei von Geschenken, die sie sich bei ihr zu Weihnachten bestellten. Kein Wort von dem, was Mine gern hören wollte; sie ärgerte sich, als sie langsam den Brief hinunter las, den sie voller Freude hastig aufgerissen.

Sie bellagte sich bei **Bertha**. Diese lachte: „Sei nicht so geizig.“

„Ne, ne, das is es nich bloß! Aber daß se so gar nich nach mer fragen!“

„Ne, was! Schick ihnen was, um denn is 's gutt. Ich hab' Mutter doch schon was geschickt; die is nu wie 'n Ohrwürmer.“

Bertha hatte Recht, sie stand mit ihrer Mutter jetzt auf sehr gutem Fuß, auf besserem, als es je zu Hause der Fall gewesen. Frau **Hidler** ging im ganzen Dorf herum und zeigte das Tuch, das ihr die Tochter aus **Berlin** geschickt hatte; sie machte sich recht groß damit.

Bertha hatte das Tuch, ein seidenes, buntgestreiftes, bei **Rosalie** Grummach billig erstanden. Sie kaufte mit Vorliebe in dem düsteren Trödelhändler; da gab's viel abgelegte Damengarderobe. Mit funkelnden Augen durchstöberte sie den ganzen Kram; Mutter und Tochter Grummach, zwei lichtscheue, großnasige Geschöpfe mit einem unendlichen Haufe verflüchtelter krauser Haare, schleppten bereitwillig und amüßend herbei.

Bertha war eine gute Kundin; wenn ihr Sinn nun mal nach etwas stand, dann mußte sie's auch haben. Sie ließ was drauf gehen. Kein Wunder, daß die beiden Grummach's, die wie Eulen

aus dem Versteck der alten Kleider hervorlugten, auf sie loschossen, sowie sie vorüberging. Mit einem fröhlichen Gelächter probierte sie Dieses und Jenes an und drehte sich vor dem Spiegel, den ihr die Tochter dienstfertig vorkiel, während die Mutter sich in Schmeicheleien und Beteuerungen enoerzer Billigkeit erschöpfte. Der ganze Lohn ging drauf; oft schon etwas vom nächsten im Voraus.

Bertha borgte sich öfter eine Kleinigkeit von Mine; die gab zwar mit einem gewissen Jögern, aber abguschlaenen magte sie's der Freundin doch nicht. Sie konnte sich nur nicht enthalten zu knurren: „Du hast doch liebzig Thaler, fünfundwanzig, mehr wie ich — ich weiß nich, wo De 's läßt!“

„Ich doch nich!“ Und **Bertha** lachte. Das Geld zerrann ihr unter den Fingern, wie gar nichts. Daß sie sich ab und zu mal ein Törtchen kaufte, einen Berliner Pfannkuchen oder einen Waidbeutel mit Schlaglabne, dafür konnte sie nicht, das mußte sie; das Essen bei Hauptmann war nicht reichlich. Beim Kaufmann drüben gab's jetzt statt Seife eine Tafel **Chokolade** zu, die war jedesmal in einer Minute aufgefressen, und noch knurrte ihr der Magen. Siebzig Thaler — damit war eben nicht auszukommen! Sie mußte mehr haben.

Frau **Reschke** rief ihr, nur noch das Weihnachtsgeschenk abzuwarten und dann am ersten Januar zu kündigen. „Hassen Sie man uf, jehn Dienste für eemen!“

Als der Termin näher rückte, war es **Bertha** doch nicht wohl zu Muth. Sie verfluchte jetzt nicht, sich jedesmal ganz außer Athem zu stellen, wenn sie die vier Treppen heraufkam; mochte die Gnädige denken, das viele Treppengehen sei ihr zu schwer.

Nun war der Weihnachtscarpfen im Haus. Das war eine Seltenheit, denn sonst gab es nur billigen Seefisch. Zitternd vor Aufregung umstand die Kinder den Küchentisch; ein Fisch, ein lebendiger Fisch! Da lag er, ein mächtiges Thier, dessen Schuppen goldig glänzten und das kräftig mit dem Schwanz schlug.

„Hat er Woss auf dem Koppe?“ fragte **Kur**.

„Da hat er Woss“, sagte **Bertha** lachend und hieb dem Fisch mit der hölzernen Kücheneule eins auf den Kopf.

„Verfluch'n Sie denn auch damit umzugehen“, fragte die Hausmännin, einen Augenblick in die Küche guckend.

„Natürlich, gnädig Frau!“ **Bertha** hatte keine Ahnung, aber so etwas gesteht man doch nicht ein. Sie machte sich daran, den Fisch zu schuppen; „lebendig schuppen“ hatte sie mal gehört, „dann geht's besser.“

Der **Karpfen** lag ganz still, wie betäubt; das Messer bligte, die Schuppen flogen — aber jetzt krümmte er sich zusammen wie im Krampf — jetzt schellte er jäh in die Höhe. Doch im Bogen sprang er vom Küchentisch auf die Diele und glitt jappelnd dort umher.

Die Kinder schrien laut auf vor Schreck. **Bertha** packte ihn und warf ihn wieder auf's Brett; auch ihr war ängstlich zu Muth, aber sie unterdrückte das. Mit einem Lachen machte sie sich

Muth. Nun rasch! Was? Einem noch die Schürze schmutzig machen?!
Unruhig schlug der Fisch. Sie hieß den Knaben mit einem Tuch den glatten Schwanz festhalten. Sie wetzte das Messer scharf. Schuppe nach Schuppe. Die großen, seelenlosen Augen des Geschöpfes starrten, sein Maul that sich auf — krumm, stumm! Blut floß, hell siderte es unter den Schuppen vor. Den kleinen Knut graufte es, er ließ den Schwanz fahren — da — ein Schrei der Kinder, ein Schrei **Bertha's** — mitten in's Gesicht war der Fisch ihr geschneilt. Sie ließ das Messer fallen, ihr Lachen erstarb — au, das that weh!
„Weißt!“ Er glitschte ihr unter den Händen durch; nun rutschte er wieder auf der Diele, sie rutschte kreischend hinterher — hierhin, dorthin — da, dort — geradeaus, seitwärts — jetzt hatte sie ihn — jetzt war er unter dem Stuhl, unter dem Tisch. Die Kinder drängten sich auf einen Haufen, das Kleinste fing an zu weinen.
„Wißte wohl?“ Die Schürze wurde ihr total schmutzig, jetzt achtete sie nicht mehr darauf. Ihre Hände griffen unruhig umher, eine Aufregung bemächtigte sich ihrer, eine sonderbare Gezeirtheit, ein Born gegen das Vieh, das ihr so viel Wirthschaft machte. Eine Blutwelle stieg ihr heiß zu Kopf, ihre Rippen duckten.
„Dab' ich Dich!“ Jetzt hatte sie ihn. Best wie mit Eisenklammern packte sie ihn. Weit sperkte er das Maul auf — da — sah er nicht grimmig aus, schnappte er nicht nach ihrem Finger?
„Was, noch beißen?“ Ihre Zähne knirschten, ein Funken glom in ihren Augen auf. „Dir wer' ich lehren!“ Sie drückte den Jappelnden wieder, sie kniete auf ihm: „Weiß, Vieß!“ Zornig schrie sie, ihr Mund verzerrte sich.
Mit Gezeir stoben die Kinder aus der Küche. Als die Hausmännin auf das Geschrei herbeieilte, fand sie **Bertha** mit hochrothem Kopf über den Fisch gebeugt, einen seltsamen Zug in dem doch lachenden Gesicht.
Das blutige Messer lag auf der Diele, mit beiden Händen riß sie dem in letzten Zuckungen sich bewegenden Thier das Eingeweide heraus. „Er wehrt sich noch — ha!“
„Die Personen sind Alle unglücklich roh“, sagte Frau von **Salbau** ganz entsetzt zu ihrem Mann.
Und doch, wer konnte sagen, daß **Bertha** roh war? Sie ließ sich gern rühren. Jede Woche kochte sie für zwanzig Menschen ein Heft vom **Kolporteur**, der die Hintertreppe heraufgeschlichen kam; ununter auch zwei Hefte. Sie konnte gar nicht genug lesen von der betrogenen Unschuld armer Mädchen, von den reichen Verführern, von den geheimnißvollen Schandthaten der großen Stadt.
Nachts lag sie in ihrer kalt Kammer, — die verfluchten Hände hielten das Heft fest, — a — las. Die Kerze, die sie dem **Kronleuchter** im Salon — aderte in dem feinen Jugendbild, der durch die Ritzen — a — drang und warf seltsame Schatten auf die — ab.
(Fortf. folgt.)

Die Hälfte aller Stimmen gelang es der Sozialdemokratie abzugeben dadurch, dass man unseren Aposteln den Mund verband. Nur schwache Delegationen bestanden zwischen den Parteigenossen in diesen beiden Kreisen und dem „Proletariat“ und erst wenn Reichsbad-Nerode einmal gesicherter Besitz der Sozialdemokratie ist, wird in Glas und Frauenstrich unsere Arbeit mit Kraft einsetzen und der sterbliche Boden planmäßig durchwühlt werden.

Vorläufig müssen wir uns darauf beschränken, durch einzelne Flugblätter den Einwohnern der Zentrumsdomäne das Wirken ihrer Partei auseinanderzusetzen und gerade in der Gegenwart sind die Schäden des Zentrums so angewachsen, daß wir uns Erfolg versprechen dürfen von dieser Mission. Indem das Zentrum für die Getreide-, Vieh-, Fleisch-, Kaffee-, Zucker-, Petroleum- und alle Steuern, indem es den Schnapssteuern über 400 Millionen Mark an „Niederlage“ bewilligte, indem es den Familien der Reichsunmittelbaren, die bisher keine direkten Staatssteuern zahlten, ebenfalls Millionen zusprach, bloß damit diese immens reichen Leute künftig Steuern zahlen sollten, indem es den reichen Bergwerksbesitzern und Aktionären durch den Erlaß der Bergwerkssteuer jährlich Millionen zuwandte, hat das Zentrum die Arbeiterinteressen aufs Schwerste verletzt. Das preussische Dreiklassenwahlrecht, das selbst Bismarck als „das elendeste aller Wahlgesetze“ bezeichnete, läßt sich ohne Zustimmung des Zentrums nicht aufrecht erhalten. In Militär- und Marinefragen ist der Ruhmhandel und das Umsaufen des Zentrums sprichwörtlich geworden. Damals 1871 das Zentrum durch den Mund eines seiner Führer noch verkündete, daß es die Verdummung der Arbeiter für einen erstrebenswerten Kulturzustand hält — diese Proben dürften genügen, gar manchem braven Zentrumsmann die Augen aufzukundigen. 1.

Politische Uebersicht.

Eine Enquete über die jetzigen Fleischpreise wird, wie die „fränkische Tagespost“ berichtet, von der bayerischen Regierung veranstaltet. Sie erstreckt sich auf die Erhöhung der Fleischpreise während der letzten Monate, sowie auf den Rückgang der Schlachtungen, deren Ergebnisse innerhalb fünf Tagen mitgeteilt werden sollen. Eine zweite Enquete soll den Fleischbedarf der einzelnen Orte, die Herkunft des zugeführten Viehs und die Einrichtungen von Viehhöfen und Schlachthäusern ermitteln. Nach einem Telegramm des „Rhein. Kurier“ aus München findet seit einigen Tagen zwischen den verschiedenen Regierungen ein Gedankenaustausch statt, um eventuell eine gleichartige Erledigung der zahlreichen Petitionen, betreffend die Fleischnoth, herbeizuführen.

Der Zentralverband der industriellen Scharfmacher hielt am Mittwoch in Düsseldorf eine Delegiertenversammlung ab, in der mannigfaltige Klage geführt wurde, daß die Regierung sich gegenüber Arbeitererschaft und Sozialdemokratie nicht genügend gemäß den Anforderungen des Zentralverbandes verhalte. Die sozialdemokratische Gefahr wurde gebührend hervorgehoben und es fehlte nicht an den üblichen Angriffen auf die bürgerlichen Sozialpolitiker, die der Sozialdemokratie Vorstoß leisten. Herr Bueß führte in seiner Berichterstattung u. A. aus: „Augenblicklich werde der Kampf um den Zolltarif von den linksliberalen Parteien, insbesondere von der Sozialdemokratie benutzt, um ihren Einfluß und ihre Macht auszuüben. Diesen Bestrebungen werde es nicht an Erfolg fehlen, wenn es den genannten Parteien gelingen sollte, die Herabsetzung des Tarifs vor den kommenden Reichstagswahlen zu verhindern, da namentlich die landwirtschaftlichen Zölle bei diesen Wahlen ein höchst wirkungsvolles Agitationsmittel bieten werden. Diese Gefahr sei größer als bei den Wahlen im Jahre 1878, da seitdem der Umfang und die Organisation der sozialdemokratischen Partei außerordentliche Fortschritte gemacht haben. Unter solchen Umständen sei es doppelt leitend, daß die Sozialpolitiker der bürgerlichen Parteien dem Sozialdemokraten fortwährend in die Hände arbeiten. Davon haben die letzten Staatsberatungen des Reichstags wieder Zeugnis abgelegt. Die Unternehmer und Arbeitgeber seien bei diesen Verhandlungen vogelfrei. Es sei aber das Privilegium der Tribüne des

Aus aller Welt.

Graf Fiedler-Klein-Fischer. Der 80-jährige Baron von Fiedler-Klein-Fischer über das Judentum in der Kritik der Geschichte. Fiedler, der mit Hochrufen und Gelächter empfangen wurde, ging zunächst auf seine Verurteilung in der Neumannschen Quellwasser ein und beschränkte sich sehr darüber, daß er sich nicht habe in ein fremdes Niederlassen wollen, 2 Monate brünnen zu müssen. Eigentlich hätten dem Dr. Neumanns diese zwei Monate gehört, weil er ein deutsches Edelmann und nationaler Kämpfer, für verurteilt erklärt hätte. Der Slogauer Kreis wimmelte von Dieben, Saagabunden und Sirothen aller Art, an seine Schicksale konnten alle Tage eine Menge Hummer und Bitter. Er habe aber noch nicht gemerkt, daß Staatsanwalt Hobel ihn eingekerkert habe. Wenn er Fiedler, auch von Kriminal zu Tribunal geschleppt werde, er möchte wissen, daß er bis zum letzten Athemzuge kämpfen werde. Es werde eben weiter gedrohen! Besonders sehr nach um den kürzesten Schimpfen des Fiedler gegen die Juden an Stelle. Er mehr er schreie, desto mehr amünte sich das Publikum. Die Versammlung endete diesmal ohne Auflösung, ein großes Volksaufruhr war allerdings zur Stelle.

Die Vergeßlichkeit eines Arztes. Eine Dame aus der Umgegend von Hallertoben unternahm sich vor einiger Zeit in einem französischen Krantenhaus einer Operation, bei der die Bauchhöhle geöffnet werden mußte. Die Operation verlief zwar glücklich, auch zeigte sich zunächst eine Besserung des Befindens, nach einiger Zeit aber traten von Neuem Schmerzen auf, die ärztlichen Rath und Beistand erforderlich machten. Der kranke Körper hat nun nach dem „Gann. Cour.“ vor Kurzem eine 1 Meter lange und 40 Centimeter breite Gegebände angeschlossen, die bei der früheren Operation benutzt und nicht wieder aus der Bauchhöhle entfernt worden war. Erstens ist das Befinden der Dame zufriedenstellend.

Von Blin getödtet wurden nach dem „Frank. Kur.“ auf der Feldbahn zwischen Wanafried und Kieselbelle bei Eilenach während eines schweren Sturms 4 Arbeiter.

Von einem eigenartigen Vorkommniß wird aus Reichen berichtet: Ein hiesiger Einwohner machte wiederholt die Wahrnehmung, daß die vom Mittagstische übrig gebliebenen und in der Küche aufgehobenen Salzkartoffeln am Abend eine rothe Färbung zeigten. Einmal Tages wurde auch der nicht geessene, ebenfalls in der Küche aufbewahrte Kalbsbraten so. Da gleichzeitig die Hausfrau erkrankte und über Schwindel und Unwohlsein klagte, so wurde die Ursache der Erscheinung

Reichstages, daß von ihr aus die Arbeitgeber ungebündelt in maßloser Weise verbummel und beschimpft werden können. Von dort aus würde eine Gewerkschaft getrieben, wie sie schmachvoller nicht sein könnte. Der Zentralverband hat dabei auch sein Theil erhalten. Die Abgeordneten Wassermann und Röske haben in dieser Beziehung mit den Sozialdemokraten gewetteifert.

Die Anerkennung als Arbeiterpartei habe der Sozialdemokratie bereits das eingetragen, daß die Reichsregierung zu dem vom 16. bis 21. Juni abgehaltenen Kongreß der sozialdemokratischen Gewerkschaften in Stuttgart einen mit einem von dem Grafen Polodowsky unterzeichneten Schreiben versehenen offiziellen Vertreter entsandt habe.

Auf die Stellung des Zentralverbandes im Allgemeinen übergehend konstatierte der Geschäftsführer, daß der Verband nur wenige Freunde, aber sehr viele Feinde habe.

Um den Zentralverband zufrieden zu stellen, müßte jede Aeußerung gegen das Großkapital im Reichstage verboten oder besser der Reichstag gänzlich beseitigt werden. Graf Polodowsky und Herr Wassermann als Förderer der Sozialdemokratie — wie anders malt sich in diesen Köpfen doch die Welt!

Ferner beschäftigte sich die Delegiertenversammlung mit den Beschlüssen der Zollkommission. Diese wurden als „eine rein agrarische Revision der Regierungsvorlage“ bezeichnet, die Industrie aber solle sich einmüthig um die Regierungsvorlage sammeln.

Gegen den Fleischwucher hat die Stuttgarter Arbeiterschaft am Montag in einer von über 1000 Personen besuchten Versammlung Stellung genommen. Nach einem eingehenden Referat des Genossen Fildensbrand wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher das Bureau beauftragt wird, beim Reichslandtag die Aufhebung der Grenzsperr für Vieh zu fordern und die württembergische Regierung zu ersuchen, im Bundesrat dieses Bestreben zu unterstützen. Des Weiteren wird der Gemeinderath aufgefordert, die städtische Fleischabgabe, die 1900 ca. 640 000 M. brachte, baldmöglichst aufzuheben. Ferner werden Protestversammlungen gemeldet aus Oldenburg, Bwidau, Chemnitz.

Ueber Deutschlands Seeheldenthath urtheilt der englische „Daily Express“ in einem Artikel unter der Ueberschrift: „Die georgische Faust schlägt zu — eine erstaunliche Handlung.“ Die Handlungsweise Deutschlands ist auf jeden Fall erstaunlich. Es ist — gelinde ausgedrückt, nicht üblich, solche Akte, wie z. B. Durchsuchen eines Handelschiffes nach Kriegskontrebande durch Ingarndbohren des revidirenden Schiffes zu ahnden. Solche Zwischenfälle werden gewöhnlich auf diplomatischem Wege geregelt, und in Fällen ungeleglicher Handlungsweise wird Kompensation gewährt. Es ist zu bemerken, daß des Kaisers Flotte sich nicht einmischte, als britische Kriegsschiffe deutsche Dampfer im Beschlagnahmen unter dem Verdachte, daß sie Kriegskontrebande in den südafrikanischen Gewässern mit sich führten. . .

Keine Geschenke mehr. Die königliche Regierung in Ansbach hat in einer Verfügung an die Kreisinspektoren allgemein den Lehrern und Lehrerinnen die Annahme von Geschenken von den Schülfern oder deren Angehörigen zum Geburtstag, zu Weihnachten, zu Neujahr oder bei Aufnahme und Verlegung der Schüler untersagt. — Eine Maßnahme, die zu billigen ist.

Städtekongress über Arbeitslosenbeschäftigung. Der Magistrat von Frankfurt a. M. ladet die benachbarten Städte zu einer gemeinsamen Erörterung der Frage der Beschäftigung von Arbeitslosen ein. Gegenstand dieser Konferenz sollen sein die im vorigen Winter gemachten Erfahrungen und die hieraus für den nächsten Winter sich ergebenden Folgerungen.

Anslaud.

Neuwahlen in Oesterreich. Ein kaiserliches Patent verfügt die Auflösung der Landtage von Nieder-Oesterreich, Ober-Oesterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Mähren, Schlesien und Vorarlberg und bestimmt die Einleitung der Neuwahlen. Dadurch wird auch die sozialdemokratische Partei unseres Nachbarlandes in einen neuen und bedeutsamen Wahlkampf hineingeführt.

Das Interesse konzentriert sich dabei auf Nieder-Oesterreich. Dort handelt es sich um den Kampf gegen die selbsthätigste, die gefährlichste, gegen die frechste Partei, gegen die anmaßendste, wahrhaft demüthigende Herrschaft der Merkantil-antidemokratischen Puzerei.

In Nieder-Oesterreich ist zuletzt unter Genosse Dr. Viktor Adler, der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, trotz der

daß beim Malen Anilinfarbe Verwendung gefunden hatte. Durch den Breiten in der Küche hatte sich die Farbe aufgelöst und dem Essen mitgetheilt und so die schädlichen Erscheinungen hervorgerufen.

Beim Einbringen des Grutefranzes schlug ein hochbelasteter Grutenwagen des Stadions in Halle a. S. um. 22 Personen, zumest polnische Arbeiterinnen, wurden herabgeschleudert und erlitten Verletzungen, die zum Theil schwer sind.

Eine eigenhämliche Erziehung erregte vor mehreren Tagen in Braunslingen Am Donauufer ein Ansehen. Die Witwe des 5 Meter hohen Kirchthurms schien in eine Rauchwolke gehüllt. Eine Beobachtung, die einen Volkswander verurteilte und einige unruhige Männer veranlaßte, mit Wasserbüchsen bewaffnet, den Thurm zu bestiegen. Als diese die vermeintlichen Feuerherde näher kamen, sahen sie, daß die „Rauchwolke“ ein ungeheurer Schwarm fliegender Ameisen war, der den Thurm umbrängte. Was die Menschen bezog, sich in so hoher Unruhe aufzuhalten, konnte nicht festgestellt werden. Anderen Tages war die Erscheinung verschwunden.

geradezu unerhörten Blüherei der Merkanten gewählt worden. Uebersiegt wird auch jetzt die heißeste Schlacht toben. Aber zu hoffen, daß der wackeren und stilleren Arbeit unserer österreichischen Brüder ein herrlicher Sieg beschieden sein möge!

Sozialistischer Wahlsieg in Italien. In Votenza wurde der Deputirte Cicotti (Neapel) mit 546 gegen 456 Stimmen in den Provinzialrath gewählt.

In Barcelona verschärfte sich die Lage zusehends. Nach der „Wolfschen Bureau“ haben die Behörden den Minister des Inneren den Belagerungszustand beizubehalten. Zur Bekämpfung der Gendarmen werden Truppen erwartet. Die Maurer arbeiten nur auf einigen Plätzen.

Die Londoner „Central News“ melden aus Madrid über Belgian: Es ist nicht wahr, daß letzten Sonntag in Barcelona durch Arbeiter-Unruhen entstanden, daß die Anarchisten eine Feier der Ermordung Mac Rinlehs planten. Die Lage ist kritisch, weil die Behörden jede und auch die erste Arbeiterbewegung unterdrücken wollen. Gegenwärtig protestiren die spanischen Eisenbahn-Bedienten gegen schlechte Arbeitsbedingungen und es tan einen allgemeinen Streik geben, wenn nicht die Eisenbahn-Behörden die schlimmsten Beschwerden der Angestellten beseitigen. Die Unterdrückung von Versammlungen der Eisenbahner war der Grund für die Tumulte in Barcelona am letzten Sonntag. Die spanische Regierung zensurirt alle Meldungen über die Bewegung.

Bei den schwedischen Kammerwahlen, die sich über den ganzen Monat September hinzogen, scheint die Bewegung für Erweiterung des Stimmrechts zu siegen.

Ver schwundene Gewehre in China. Der „Daily Mail“ wird aus Hongkong telegraphirt, der Bischof von Tschili habe ein Paket nach Schanghai entsandt, um den Verbleib von 10000 Mäusergewehren und 60 Pompan-Gewehren festzustellen, die im August in Macao aus Deutschland eintrafen und seitdem spurlos verschwunden sind. Es bestände der Verdacht, die Waffen seien auf einen chinesischen Dampfer umgeladen und dann irgend wo im Yangtsehtale am Land gebracht worden, um an die Boxer ausgeliefert zu werden.

Arbeiterbewegung.

Die Steinseker und Rammer in Kottbus sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern eine Erhöhung des Stundenlohnes von 45—50 auf 50—55 Pf. für Steinseker, von 30 auf 35 Pf. für Rammer.

Der Streit der Tischler in Stolz dauert unverändert fort. In sechs Betrieben sind die Forderungen bewilligt und die Arbeiter wieder aufgenommen. In den übrigen Betrieben waren die Verhandlungen bisher ergebnislos.

Die Metallschläger in Nürnberg streiken. Die Metallschläger-Meister haben den von ihnen gewünschten einheitlichen Lohn tarif nach verschiedenen Verhandlungen mit dem deutschen Metallarbeiter-Verband abgelehnt und die am 15. Juli getroffenen Vereinbarungen durchbrochen. In Folge dessen haben die Nürnberger Metallschläger und Einlegerinnen jetzt den Streik beschlossen. Die fünf Firmen ist die Arbeit bereits niedergelegt, bei den übrigen ist gekündigt worden.

Der Tischlerstreik in Jenueroda ist, wie die „Nem. Volkszeitg.“ mittheilt, verloren. 15 Wochen hatten die streikenden Arbeiter im Kampf ausgehalten.

Anträge zum Parteitag in München.

Maifeier.

55. Parteigenossen in Düsseldorf: Die Parteigenossen des ganzen Reiches sind verpflichtet, energischer als wie bisher für die allgemeine Arbeitsruhe am Tage des 1. Mai einzutreten.

Parlamentarisches.

56. Parteigenossen in Magdeburg vermissen im Bericht der Fraktion ein Eingehen auf die so brennend gewordene Wohnungsfrage, speziell eines Reichs-Wohnungsgesetzes, und erwarten in der nächsten Tagung ein energisches Eingreifen.

57. Parteigenossen des 1. württembergischen Wahlkreises: Die sozialdemokratische Fraktion wird beauftragt, bei der Reichstags- eine Verringerung und Verbesserung des Krankenterversicherungsgesetzes in Vorlage zu bringen, endlich erfüllt. Ferner wolle die Fraktion dahin wirken, daß bei der vorzunehmenden Verringerung des Krankenversicherungsgesetzes eine Vereinblichung und Erweiterung der Krankenversicherung stattfindet und eine Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf alle Lohnarbeiter einschließlich der Hausgewerbetreibenden sowie der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und der Dienstboten erfolgt.

58. Parteigenossen des 2. Hamburger Wahlkreises erwarten, daß die Fraktion bei Verathung der Arbeiterversicherungsgesetze dafür eintritt, daß alle Personen, welche gegen Gehalt oder

überfluthet und obwohl wenig Hoffnung vorhanden war, die Verschütteten lebendig ans Tageslicht zu fördern, ließ man doch die Pumpen Tag und Nacht arbeiten. Schließlich war die angelegte Arbeit von Erfolg gekrönt. Das Wasser war mittlerweile genügen gesunken, um einen Eingang in die Werke bahnen zu können. Zuerst fand man den todtten Körper von einem der sieben verschütteten Bergleute. Die Leiche konnte bis jetzt noch nicht erkannt werden. Später hatte man jedoch die Genugthuung, drei der Unglücklichen am Leben zu finden. Die Geretteten waren hundertzwanzig Stunden, als fünf Tage, lebendig begraben gewesen. Während der ganzen Zeit bestand ihre Nahrung nur aus dem, was sie sich am Donnerstag Abend, als sie ihre Arbeit begannen, mitgenommen hatten. Während des Sonnabends, Sonntag und Montag drängten sich viele Hunderte an den Rand des Bergwerks, um das Wunder zu beobachten. Die letzten vier Tage und Nächte war der Ort der Schaurig einer fortwährend an ungeschwächten Angst und Ungewißheit. Den drei Geretteten geht es vorzüglich. Noch am selben Morgen sind drei weitere Verunglückte als Leichen aufgefunden worden, darunter Vater und Sohn, die sich gegenständig an der Hand hielten.

Sturmwind in Italien. In Brindisi wurden die Einwohner vor wenigen Tagen durch ein atmosphärisches Ereigniß erschreckt. Abends 9 Uhr, als Alle sich im Freien befanden, stieg die Temperatur plötzlich auf 40 Grad, während ein glühend heißer Wind, mit Sand vermischt, aus Nordwest blies. Alles stürzte, um nicht zu erlöden, in die Häuser. Die Glocken läuteten Sturm, und die Kirchen wurden geöffnet. Zum Glück dauerte dies Phänomen nur eine halbe Stunde. Ähnliche Erscheinungen wurden in Bari, Ancona, Lecce und Tarant beobachtet.

Litteratur.

Der „Wahre Jakob“ hat seinen die Nr. 19 seines 19. Jahrganges erscheinen lassen. Da sie die letzte Nummer vor dem sozialdemokratischen Parteitag ist, so sind eine Anzahl Beiträge demselben gewidmet. Das Titelbild zeigt den bayerischen Löwen in höchst edler Stimmung: in dem zum Bild gehörigen Gedicht „Die rothe Woche in München“ giebt er seinen wahren Gesinnungen unverhüllten Ausdruck. „Zum Parteitag“ betitelt sich so dann ein Gedicht, das noch aus der Feder Max Regels herrührt. Schließlich unternimmt es noch der „Negermeister a. D.“ und nunmehriger Hausbesitzer Buchler in „München“, in einer Stammtischrede über den Parteitag seine Meinung zu sagen.

Die Nummer enthält außerdem die Wiedergabe eines Portraits Theodor Meyners nebst Nachruf für denselben. Ferner ist das Gemälde des Stuttgarter Malers F. Zundel „Alter Mann“

Lohn beschäftigt sind, der Versicherungspflicht unterliegen, wenn der Verdienst 2000 Mk. pro Jahr nicht übersteigt.

59. Die Kreisverfassung des Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises: Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags wird beauftragt, bei der Beratung des Marine-Etats die Reichsregierung über die von ihr geübte Auslegung des § 616 des B. G. B. in den Reichs-Werftbetrieben zu interpellieren und die Durchführung der Bestimmungen des § 616 zu fordern.

60. Parteigenossen in Solingen: Die sozialdemokratische Reichstags-Fraktion möge in der nächsten Legislaturperiode ernstlich daran, gehen einen Gesetzentwurf zur gesetzlichen Feststellung des achtstündigen Arbeitstages auszuarbeiten und im Reichstags zur Beratung vorzulegen. Es wäre empfehlenswert, als Grundlage des Entwurfs die im Vorwärts veröffentlichten Vorschläge des Genossen Parvus-Münch zu benutzen.

61. Parteigenossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises: Es sind im Reichstag und in den Landtagen Anträge zu stellen auf die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für sämtliche Staatsbetriebe, und dieselben eingehend zu begründen.

62. Parteigenossen des 5. Berliner Wahlkreises: Es ist ein Initiativontrag auf Einführung des Achtstundentages für alle Arbeiter einzubringen.

Parlamentarisches Handbuch.

63. Parteigenossen in Gabel: Vor den nächsten Reichstagswahlen rechtzeitig ein kleines, handliches ABC-Büchlein herauszugeben. In dem Büchlein sollen nur die für den Kleinstkampf (z. B. bei der Agitation am Bierisch und der Flugblattverbreitung u.) notwendigen Zahlen, Daten und Zitate nach die Materie leicht faßlich zusammenfassenden Stichworten alphabetisch geordnet enthalten sein. Der Preis des Büchleins soll bei Massenbezug 30 Pf. nicht übersteigen.

64. Parteigenossen in Düsseldorf: Zur nächsten Reichstagswahl wieder ein Handbuch für Reichstagswähler analog dem 1900 erschienenen herauszugeben, unter besonderer Berücksichtigung des Zentrums.

65. Parteigenossen in Iserehn: Wiederum ein Handbuch für sozialdemokratische Wähler herauszugeben, wie bei den Reichstagswahlen 1898, wovon jeder nur 9 Exemplare gratis erhält.

66. Parteigenossen in Lübeck: Das Handbuch für sozialdemokratische Wähler zur nächsten Reichstagswahl so frühzeitig herauszugeben, daß es Genossen, welche agitatorisch wirken, ermöglicht wird, genügende Einsicht in dasselbe zu nehmen, um es bei der Reichstagswahl auch in wirksamer Weise verwenden zu können.

67. Parteigenossen Karl Meiß, Pöln: Ein parlamentarisches Handbuch zur besonderen Benutzung bei der bevorstehenden Reichstagswahl herausstellen. Dasselbe ist zu einem möglichst billigen Preise abzugeben.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 12. September.

Arbeiterfrauen!

Niemand ist so sehr an der

Vertheuerung der Fleischpreise

interessiert wie Ihr. Ihr seid es, die mit einem fast lächerlich geringen Wirtschaftsgelde auskommen müßt. Ihr müßt rechnen und wieder rechnen, um mit den wenigen Groschen, in denen des Mannes und oft noch Euer eigener Verdienst besteht, Haus zu halten. Konntet Ihr früher für den Mann noch ein kleines, aber gutes Stück Fleisch kaufen, von dem vielleicht auch ein Bißchen für die Kinder und wenn es gut ging, schließlich auch einer für Euch selbst abfiel, so machen die erhöhten Fleischpreise Euch, Euren Kindern und Euren Männern den Fleischgenuß fast unmöglich. Nur die besseren Fleischsorten sollen verteuert werden, so sagen mit pharisäerhafter Heuchelei die Breslauer Innungsmeister. Als ob die Arbeiterfrauen nicht auch das Recht hätten, dann und wann einmal ein besseres Stück Keule oder Filet für ihren Haushalt einzukaufen.

Dem ärmeren Volke soll seine Fleischnahrung nicht verteuert werden. Ihr Hausfrauen aus dem Arbeiterstande, Ihr wißt es besser. Ihr erfahrt es an Eurem schmalen Geldbeutel, daß die Preise für Schweinefleisch, selbst für geringwertiges Suppenfleisch in den letzten Wochen thatsächlich so in die Höhe gegangen sind, daß eine weitere Vertheuerung allerdings nicht mehr gut möglich ist.

Und wer trägt denn die Schuld an dieser frivolen, die Wohlfahrt des Volkes so schwer schädigenden Fleischtheuerung? Die Fleischermeister trifft noch gar nicht die schwerste Schuld. Sie bekommen ja gar kein Schlachtvieh und das verleitet sie, neben den hohen Preisen, die sie selbst für das wenige Vieh zahlen müssen, zu jenen Erhöhungen. Die Fleischnoth ist Schuld an der Fleischvertheuerung.

Und wer trägt die Verantwortung für die herrschende Fleischnoth? Jene sind es, die gerade zur Zeit mit großem Geschrei einen gewaltigen Feldzug unternehmen, um dem Volke sein tägliches Brot in schamlosester Weise zu verteuern. Die Agrarier, die Großgrundbesitzer, sind es, welche durch ihre Macht und ihren unheilvollen Einfluß die Regierung zwingen, die Grenzen für die Einfuhr ausländischen Viehs zu sperren. Das Ausland, Rußland und Holland besonders können ihr Schlachtvieh billiger liefern als unsere Viehzüchter, und darum suchen diese die verhasste Konkurrenz zu vernichten. Im Auslande giebt es Schlachtvieh in Hülle und Fülle, und darum ist es auch billig. So kostet in Rußisch-Polen das Pfund Schweinefleisch 20 bis 25 Pf. Die Händler haben große Viehbestände und möchten gern verkaufen. Die Agrarier und ihre Freunde, die Konservativen und das fromme Zentrum, aber verbieten es der Regierung, die Grenzen zu öffnen, und so können sie ihr weniges Schlachtvieh zu wucherischen Preisen verkaufen, zu Preisen, welche dem arbeitenden Volke die Fleischnahrung rauben.

Proletarische Frauen und Mädchen!

Gegen eine solch schamlose Vergewaltigung um schändester Profitgier Willen habt Ihr das Recht, habt Ihr die Pflicht, Eure Stimme zu erheben.

Montag Abend findet im „Gewerkschaftshause“

eine große Massen-Protest-Versammlung

statt, in der Stadtverordneter Oskar Schütz über die Fleischnoth sprechen wird.

Darum, Ihr Frauen, erscheint alle in dieser Versammlung, bringt, Ihr Frauen, erscheint alle in dieser Versammlung.

* Klosterliche Schulpädagogik. Aus Zeitschriften wird uns geschrieben:

Es wird für Ihre Leser nicht ohne Interesse sein zu erfahren, in welcher Weise man in den Klosterschulen unseres Vaterlandes das gegenwärtige mannhaft feste Vorgehen der französischen Regierung der heranwachsenden deutschen Generation verhältniß zu machen sucht und wie man somit sein Verhältniß für den Begriff: Geistesbildung beweist.

Was wesentlich drei gottselige Betrachtungen in Kinderhergen anzureicher vermögen, ist einem Lehrer, dessen Beruf es ist, an dem wie weiches Wachs empfänglichen Kindergehirn zu arbeiten, sehr klar. Es erfüllt daher jeden freimütigen Freund der Wahrheit schon mit Wehmuth, wenn er am Schulschluß kleine lebensfrische Leutchen den grauen Klostermauern einer solchen Klosterschule entköpft sieht.

Aber das Mitleid wird noch größer, wenn man erfährt, was mit diesen kleinen Kinderhergen täglich hinter den Mauern gemacht wird. Die Schwester K. einer hiesigen Klosterlichen Erziehungsanstalt erzählte in Begeisterung ihrer geistlichen Wahrheitsliebe z. B. so:

In Frankreich beten die Leute jetzt nicht mehr zum lieben Gott, sie glauben nicht an den Herrn Jesus; sondern nur an den Teufel und an das Geld; sie reihen die heiligen Klöster nieder, um an deren Stelle Klöster für den Teufel zu bauen. Die Leute haben das Geld dort so lieb, daß sie den heiligen Leib des Herrn (Hostie) wohl zum Schein in den Mund nehmen, ihn aber nicht hinunterzuschlucken, sondern dann für 16 Mark (wahrhaftig ist ein Manigfaltig-Goldstück gemeint) verkaufen. Die Welt ist jetzt überhaupt ganz anders als früher, man liebt das Geld mehr als Gott.

Die Schölerin, welche obige Probe klosterlicher Pädagogik dem Verfasser dieser Zeilen ausgeplaudert hat, ist im 13. Jahre, seit ihrem 10. Jahre geht sie zur Beichte.

Wir haben zu dieser Zuschrift nichts mitzutheilen. Sie bestätigt eben nur unsere Ansicht, die wir schon immer über die unter der kirchlichen Zucht stehenden Schulen gehabt haben. Ihnen ist die Bildung nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zur Aufrechterhaltung der Macht des Klerikalismus. Deshalb wird unsere Forderung stets lauten: Vollständige Trennung der Schule von der Kirche.

* Die Arbeiter, Handwerker und Genossen

der Nikolaivorstadt haben in diesen Tagen auch wieder gegenüber der Barbierstube der Breslauer Gewerkschaften bewiesen, daß sie klassenbewußt sind und Solidarität zu üben verstehen.

Damit soll indes keineswegs gesagt sein, daß bisher genug gethan worden ist und eine weitere Agitation für das junge Unternehmen der Breslauer Gewerkschaften sich erübrigt. Im Gegentheil! Augenblicklich ist erst der Grund gelegt, und es bedarf unausgesetzter fleißiger Thätigkeit von Mund zu Mund, um den Zweck, die Erhaltung einer von der Meisterschaft arg angefeindeten Organisation, zu erreichen. Gerade den Barbiergerren, die wohl für sich das Recht der Vereinigung und Verbesserung ihrer Lebenslage in Anspruch nehmen, den schwer bedrückten Gesellen aber verwehren wollen, dasselbe zu thun, gilt es zu zeigen, daß die organisierte Arbeiterschaft eine Macht ist, die sie unter Umständen recht stark fühlen können.

Darum unterstütze ein Jeder, dem es möglich ist, die Barbierstube der Gewerkschaften. Wer in der nächsten Nähe derselben wohnt, kann sich ihr ganz zuwenden, wer bis zu ihr einen weiten Weg zurücklegen hat, lasse sich dort wenigstens die Haare schneiden, wo er weiß, daß er mit seinen Groschen gleichzeitig eine gute Sache fördert. Und richte es sich vor Allem ein Jeder so ein, daß ihm an den Wochentagen Montags bis Freitags die Haare geschnitten werden. Denn Sonnabends und Sonntags ist selbstverständlich der Andrang in jedem Barbiergegeschäft, auch in der Barbierstube der Gewerkschaften, ein großer, so daß die Haarschnitte am besten in der stillen Zeit besorgt werden. Es wird gebeten, dies besonders zu beachten und auch recht ausgiebig das Abonnement zu benutzen; eine Abonnementkarte für 12 maliges Rasiren kostet 1 Mark.

Die Leitung der Barbierstube, die in den Händen des gemäßigten Gesellen Arthur Heinze liegt, wird stets bemüht sein, jedem der verehrten Kunden gerecht zu werden. Das Gewerkschaftsstellvertreter erwartet deshalb eine dauernde Unterstützung der neuen Einrichtung.

* Der Verband der Handelshilfsarbeiter

veranstaltet am kommenden Sonntag Nachmittag 4 Uhr eine große Versammlung. An diese wird sich ein Tanzkränzchen anschließen. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erforderlich.

* Die Gesangsabtheilung des Malerverbandes

feiert Sonnabend, den 13. September im Gewerkschaftshause ihr erstes Stiftungsfest. Das Programm besteht aus einem Festkränzchen, verbunden mit Chorgesängen und humoristischen Vorträgen.

* Achtung, Zimmerer!

Die Platzsperr, welche vom hiesigen Zimmerer-Verbande über die Firma Heller u. Gebr. Günther, Hohenzollernstraße, verhängt wurde, ist noch nicht aufgehoben.

* Die Minister des Krieges und des Innern

haben dem § 33 Nr. 4 der Wehroordnung durch eine jüngst erlassene Verfügung eine Auslegung gegeben, die im Gegensatz zur früheren Praxis steht. Hiernach ist das Vorhandensein eines über 26 Jahre alten Bruders, der früher zum Zweck der Unterstützung seiner Eltern von der aktiven Dienstpflicht befreit worden ist, sich aber inzwischen, noch vor der Musterung des Reklamirten, verheiratet hat und durch seinen eigenen Hausstand außer Stand gesetzt ist, die reklamirten Eltern zu unterstützen, kein Grund, die Reklamirten eines jüngeren Sohnes, der nach Lage der Verhältnisse als einzige Stütze der Eltern zu betrachten ist, als unbegründet zurückzuweisen.

* Gestohlen wurden:

einem Telegraphenleitungs-Überausseher aus einem Hause auf der Klosterstraße aus seinem Jacket ein Notizbuch, in dem sich eine Ausweisakte der Oberpostdirektion Breslau befand, und von einem Gespann auf der Friedrich-Wilhelmstraße eine Pferdebede.

* Betrügerin.

In einer Wohnung auf der Thiergartenstraße sprach am 9. d. Mts. eine unbekannt weibliche Person vor und erklärte dem Dienstmädchen des Wohnungsinhabers, beauftragt zu sein, vier Kilo Pulver gegen Zahlung von 7 Mark abzuliefern. Das Dienstmädchen ließ sich auch dazu bewegen, den Betrag der Person zu übergeben, jedoch stellte sich später heraus, daß eine Bestimmung auf Pulver nicht erfüllt worden und die Verkäuferin auf Betrug ausgegangen war, zumal sich die Waare als vollständig werthlos erwies.

* Gefangenommen wurde:

ein Dienstmädchen, das bei seiner Dienstverrichtung wiederholt Diebstähle ausgeführt hatte.

* Polizeiliche Meldungen.

In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. Mts. 26 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Anzahl Schlüssel, ein Damenjaquet, ein Pfandschein, ein eisernes Kreuz und eine Leinwandkarte. — Abhanden kamen: ein granledernes Täschchen, eine kleine silberne Remontoiruhr, ein Trauring und eine Hundsteuerkarte.

In der letzten Mitglieder-Versammlung des Zimmerer-

Verbandes wurde seitens des Vorstandes lebhaft über den schwachen Besuch des letzten Vergnügens geklagt, welchem Umstände das Defizit, welches sich hierbei ergeben habe, anzuschreiben sei. Dann erstattet Kollege Schwob Bericht über die Thätigkeit des Kartells und macht hierbei besonders auf die vom Kartell errichtete Barbierstube, sowie auf die vom Verband der Barbiergehilfen ausgestellten Kontrollkarten aufmerksam. Ferner wird aufgefordert, darauf zu halten, daß von allen Kollegen Lokalfonds-Marken in vorgeschriebener Höhe gekauft werden. Unter Verschiedenem wird dem Beherrn darüber Ausdruck gegeben, daß die geplante Zahlung der Arbeiter und Gehilfen noch nicht gemacht worden ist, und die Zahlung die nötigen Angaben noch nicht gemacht worden sind. Betreffenden wurden aufgefordert, dies umgehend zu thun, wenn wurde lebhaft gemißbilligt, daß die hiesigen Arbeiter an auswärtige Unternehmer ver-

und selbst dann, wenn noch andere für einen Fabrikbetrieb sprechende Umstände, wie z. B. die Vererbung elementarer Kraft, hinzukommen, kein ein Fabrikbetrieb vorliegt. Es läßt sich auch für die Ausnahme eines Fabrikbetriebes ist immer erforderlich, daß ein Betrieb im Großen stattfindet, daß also, soweit Waaren hergestellt werden, diese sich als Fabrikwaare, nicht als Individualarbeit, als Produkt handwerksmäßiger Thätigkeit oder als Kunstwerk darstellen. Wird in dem Gesamtbetrieb wie von den einzelnen Arbeitern gleichzeitig oder kurz hintereinander eine große Menge gleichartiger Arbeit geleistet, insbesondere die Herstellung gleichartiger Waaren bewirkt, so liegt ein Fabrikbetrieb auch dann vor, wenn diese Waaren auf Bestellung verschiedener Personen zu deren Gebrauch gefertigt werden. Anders liegt die Sache, wenn von dem Gesamtbetrieb wie von dem einzelnen Arbeiter jede bestellte Arbeit einzeln und in einer von den Anderen abweichenden Weise geleistet wird. Hier wird keine Arbeit im Großen, keine Fabrikarbeit, sondern eine Arbeit im Einzelnen, eine Individualarbeit geleistet. Dieser Fall liegt stets vor, wenn auf Bestellung Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhe, Schuhwaaren nach Maß für einzelne Personen gefertigt werden. Die Verschiedenheit zwischen einer solchen Arbeit und einer Fabrikarbeit ist nicht bloß wirtschaftlicher, sondern auch technischer Art; sie ist ferner nicht bloß in Bezug auf die Arbeitsleistung des Gesamtbetriebes, sondern auch in Bezug auf die Arbeitsleistung des einzelnen männlichen oder weiblichen Gehilfen vorhanden.

* Festsetzung einer Hinterbliebenen-Rente.

Der Stadtausschuß hatte sich in seiner letzten öffentlichen Sitzung zum ersten Male in seiner Eigenschaft als Sektionsvorstand der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft mit der Festsetzung einer Hinterbliebenen-Rente zu befassen. Diese Festsetzungen werden sonst vom Magistrat erledigt, in diesem Falle war aber, da durch mündliche Verhandlung noch einige Punkte Aufklärung finden sollten, die Entscheidung des Stadtausschusses angegangen worden. Der Arbeiter Stengel, der mehrere Jahre hindurch bei der hiesigen Promenadenverwaltung in städtischen Diensten beschäftigt gewesen, erlitt im Oktober des Jahres 1901 beim Entleeren einer Schlammtonne eine Quetschung und verlor, ohne von dem Betriebsunfall getrennt zu sein, im April d. J. Seine Wittve kam nun bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft um Zuerkennung einer Hinterbliebenen-Rente ein. Das vorgelegte ärztliche Gutachten, sowie das Zeugnis eines Ruffhofs-Heinzelmann schloffen die Möglichkeit nicht aus, daß der Tod des Stengel in Folge jenes Unfalls eingetreten sei. Der Gerichtshof erkannte daher die Berechtigung des Anspruchs der Wittve auf Sterbegeld in Höhe von 50 Mk. an, und sprach ihr außerdem eine jährliche Wittwenrente von 84 Mk. zu.

* Nicht hinauswerfen!

Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich unlängst auf der russischen Südbahn zwischen den Stationen Popeljnka und Rnshopol zu. Ein Kleiner warf während der Fahrt aus einem Wagen eine große leere Weinfiaske hinaus. Sie fiel einem Bahnwärter, der auf seinem Posten stand, so unglücklich an die Schläfe, daß der Mann auf der Stelle todt war. Der unworthige Werfer ist nicht ermittelt worden.

* Unglücksfall.

Auf der Stockasse stürzte eine Frau zu Boden und war nicht im Stande, sich wieder zu erheben. Ein aus der Unfallstation auf der Karlsstraße hinzugerufener Arzt stellte fest, daß sich die Frau einen Bruch des linken Oberschenfels zugezogen hatte; sie wurde darauf in die königliche Klinik auf der Markstraße gebracht.

* Lebensmüde.

Donnerstag früh um 6 1/2 Uhr versuchte ein junges Mädchen von 15 bis 16 Jahren, anscheinend eine Fabrikarbeiterin, ihrem Leben dadurch ein Ende zu machen, daß sie gegenüber dem Cafe „Kaiserkrone“ in den Stadtgraben sprang. Auf die Hilferufe eines Passanten, vor dessen Augen sich die Lebensmüde ins Wasser gestürzt hatte, lösten zwei Arbeiter schnell den Kabin und zogen das Mädchen heraus. Auf der Unfallstation erholte es sich bald so weit, daß es sich allein nach Hause begeben konnte.

* Vermißt wird seit dem 8. d. Mts.

der 8 Jahre alte Knabe Fritz Waniel, Schulgenwiese 11. Er ist mit weißem Strohhut und grünlichem Anzug bekleidet.

* Vermißt wird bereits seit dem 8. d. Mts.

das neun Jahre alte Mädchen Elisabeth Scholz, dessen Eltern Klosterstraße 1 wohnen. Das Mädchen trug rothes Kleid und eine schwarze Schürze.

* Verirrt angetroffen wurde am 10. d. Mts.

Nachmittags, auf der Werderstraße ein etwa 3 Jahre altes Mädchen, welches dem Asyl zugeführt wurde.

* Feuer.

Donnerstag früh um 4 1/4 Uhr brannten Subenstraße 78/80 im Hofe der nach der Straße zu gelegenen Wellblech-Fabrik einige Vorkasbretter sowie Kohlen und Hobelspanne in Folge zu geringer Entfernung von der Feuerung des geheizten Schmelzofens. Durch direkten Angriff mit der Gaspritze wurde das Feuer gelöscht.

* Blinder Feuerlärm.

Am 10. d. Mts. Abends, wurde durch zwei junge Leute der Feuermelder an dem Hause Straßstraße Nr. 6 abgezogen, ohne daß ein Brandgefahr vorlag. Anschließend ist die Alarmierung deshalb erfolgt, weil aus einem Hydranten Wasser hervorgewoll.

* Betrügerin.

In einer Wohnung auf der Thiergartenstraße sprach am 9. d. Mts. eine unbekannt weibliche Person vor und erklärte dem Dienstmädchen des Wohnungsinhabers, beauftragt zu sein, vier Kilo Pulver gegen Zahlung von 7 Mark abzuliefern. Das Dienstmädchen ließ sich auch dazu bewegen, den Betrag der Person zu übergeben, jedoch stellte sich später heraus, daß eine Bestimmung auf Pulver nicht erfüllt worden und die Verkäuferin auf Betrug ausgegangen war, zumal sich die Waare als vollständig werthlos erwies.

* Gefangenommen wurden:

ein Dienstmädchen, das bei seiner Dienstverrichtung wiederholt Diebstähle ausgeführt hatte.

* Polizeiliche Meldungen.

In das Polizeigefängnis wurden am 10. d. Mts. 26 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine Anzahl Schlüssel, ein Damenjaquet, ein Pfandschein, ein eisernes Kreuz und eine Leinwandkarte. — Abhanden kamen: ein granledernes Täschchen, eine kleine silberne Remontoiruhr, ein Trauring und eine Hundsteuerkarte.

bei dem Mannvermittler Dandke erledigt seien, hingegen werde die Maßnahme bei Deller u. Gantner noch aufrecht erhalten.

Blegwitz, 8. September. Die Strecke der elektrischen Straßenbahn vom Friedrichsplatz nach der Faberer Straße...

Sachsen. An die Parteigenossen! Nur noch kurze Zeit währt es, und wir streben vor den Reichstagswahlen.

Bunzlau. Sittlichkeitsverbrechen. Körperverletzung. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde heute gegen den Arbeiter Julius Vago aus Tellenburg verhandelt.

Bunzlau, 10. September. Einen unerwartlichen Durchbruch verriecht am Sonnabend in einem am Südens Ende...

Kohlfurt, 10. September. Tödlicher Unfall. Gestern Nachmittag 4 Uhr verunglückte auf Bahnhof Horka am der Straße...

Neisse, 11. September. Leutnant und Gemeiner. Ueber den Ansehen erregenden Vorfall, der sich in der Nacht zum 2. September in der Garnison Neisse zugetragen hat, berichtet die...

seiner Eigenschaft als Kondeoffizier rief er die Leute heran, um sie nach den Urlaubskarten zu fragen. Sie liefen fort und verdeckten sich im Stall der Bespannungs-Abteilung...

Konstanz, 11. September. Konsumvereins-Versammlung. Wie die schwarze Karte ihre Anhänger organisiert hat, zeigte uns die am 10. d. Mts. bei der Viehbiab abgehaltene...

Bei der hierauf stattgefundenen Wahl erhielt das frühere Vorstandsmitglied Habel 602 Stimmen. 200 Stimmzettel waren mit „Nein“ beschieden.

Jabrze. Einen gräßlichen Tod fand der auf dem Felde der Königin Insegarbe beschäftigte Schlepper Florian Kratochvil aus Jabrze (Gutbezirk).

Neueste Nachrichten.

Fleischtheuerung.

Donnerstag Abend fanden in Berlin und den Vororten 17 sozialdemokratische Protestversammlungen gegen die hohen Fleischpreise statt.

Stadt-Theater

Sonntag: Eröffnungs-Vorstellung. „Wallensteins Lager.“

Oper-Theater.

Sonntag: „Die Hoffnung.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater

Sonntag: „Frauenkampf.“

Thalia-Theater

Sonntag: „Die Fille.“

Erste Wacker 1062 Schnellsohlerei, Ignatz Calooska, Cadowstraße Nr. 27.

Weil-Rad Puch-Rad. Zwei Jahre Garantie. Fabrik-Niederlage Blücherstrasse 14 Max Jul. Hoffmann.

Dominikaner. Morgen Sonnabend: Humorisches Hannoverisches Kasperl-Bassell.

Klara Günther, geb. Menzel. Am 11. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau.

Zeitgarten. Große Spezialitäten-Vorstellung. Täglich Gr. Frühl-Concert.

H. Christmann. Am 11. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau.

Arbeiter-Radsport-Verein Breslau. Sonntag, d. 13. September: Eintragungssitz in Streßka.

H. Christmann. 37 Scheitnigerstr. 37. Photographisches Atelier P. W. Pfeiffer, Moltkestr. 12 Stück Visitenbilder 4.50 Mk.

Briefkasten. Leutenstraße. Nein, Sie brauchen ihn nicht wieder aufzunehmen. Ritzsch. In der Stadtwahlversammlung vom 25. April 1901...

- Gewerkschaften. Freitag den 12. September: Holzarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“, Zimmer Nr. 3.

- Versammlungen und Vereine. Liegnitz. Der am Sonntag, den 7. September, geplante Ausflug der Parteigenossen von Liegnitz ist wegen des schlechten Wetters ausgefallen.

Katibor. Karnevalsvorstand: Paul Benedix, Sojaserstraße 31, 11. Versammlungsort: Zerniks Brauerei, Große Vorstadtstraße Nr. 38.

Arbeiter, Handwerker, Genossen der Nikolaivorstadt! Unterstützt die Barbierstube d. Breslauer Gewerkschaften Kurzegasse 39, in welcher Ihr bei soliden Preisen schnell und sauber bedient werdet. 1153